

## Impulspredigt, 15.11.20 über Lukas 16,1-9 von Vikarin Lena Dawin

Liebe Gemeinde,

wer kennt sie nicht: Freundschaftsbücher. Nicht zu verwechseln mit Poesiealben.

Freundschaftsbücher sind die Bücher, in denen Freundinnen, Freunde und Familienmitglieder Steckbriefe ausfüllen.

Ich habe mein Freundschaftsbuch aus der Grundschulzeit neulich wiedergefunden.

Beim Durchblättern fallen mir besonders zwei Dinge auf:

Ich habe ausschließlich die Mädchen aus meiner Klasse reinschreiben lassen. Die Jungs habe ich gekonnt ignoriert. Und

Und ich komme doch ziemlich ins Staunen. Wir kleinen Mädchen hatten damals ganz kühne Wünsche. In den Steckbriefen gibt man nicht nur sein Lieblingslied oder -hobby an, sondern auch seine Wünsche. Einen Wunsch, den hatten wir fast alle: Weltfrieden. Was ein kühner Wunsch.

Weltfrieden, ich wage zu behaupten, den wünscht sich hier jeder heute unter uns. Aber viel zu nüchtern prasselt tagtäglich die Realität auf uns ein. Auch heute, schließlich ist Volkstrauertag. Wir gedenken all den Menschen, die Kriegen zum Opfer geworden sind – in welcher Form auch immer. So viele Namen, Geschichten und ganz konkrete Schicksale werden heute in unserem Gedenken wieder lebendig. Was passiert ist, ist schrecklich und schmerzt bis heute. Wir spüren, wir waren vor vielen Jahren weit entfernt von dem kühnen Wunsch Weltfrieden. Und sobald wir unseren Blick wieder in Richtung Gegenwart und Zukunft richten müssen wir uns eingestehen: wir sind es noch immer. Viel geändert hat sich nicht. Krieg, Gewalt und Unterdrückung sind noch immer alltäglich. Unserer Schöpfung leidet bis heute unter dieser Gewalt.

Weltfrieden, kann es den in unserer Welt überhaupt geben?

Eine Welt, in der Menschen regieren, die Niederlagen nicht eingestehen. Starke Schwache unterdrücken und Geld die Welt regiert. Weltfrieden, den kennen wir nicht.

Aber wir kennen jemanden, der trägt Weltfrieden in seinem Herzen. Jesus spricht in seinen Gleichnissen vom Reich Gottes. In jenem Reich, in jener Welt ermöglicht Gottes Gerechtigkeit Frieden für alle. Von dieser Welt erzählt auch das Gleichnis für den heutigen Sonntag. Es steht im Lukasevangelium:

*1 Dann wandte sich Jesus seinen Jüngern zu, den Männern und Frauen, und erzählte ihnen folgende Geschichte: »Ein reicher Mann hatte einen Verwalter, der ihn betrog. Als sein Herr davon erfuhr, 2 ließ er ihn rufen und stellte ihn zur Rede: ›Was muss ich von dir hören? Leg die Abrechnung vor, du kannst nicht länger mein Verwalter sein!‹ 3 Da sagte sich der Mann: ›Was soll ich machen, wenn mein Herr mir die Stelle wegnimmt? Für schwere Arbeiten bin ich zu schwach, und zu betteln schäme ich mich. 4 Ich weiß, was ich tun werde: Ich muss mir Freunde verschaffen, die mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich hier entlassen werde.‹ 5 So rief er nacheinander alle zu sich, die bei seinem Herrn Schulden hatten. Er fragte den Ersten: ›Wie viel schuldest du meinem Herrn?‹ ›Hundert Fässer Olivenöl, war die Antwort. ›Hier ist dein Schuldschein, sagte der Verwalter; ›setz dich hin und schreib fünfzig!‹ 7 Einen anderen fragte er: ›Wie steht es bei dir, wie viel Schulden hast du?‹ ›Hundert Sack Weizen, war die Antwort. ›Hier ist dein Schuldschein, schreib achtzig!‹« 8 Jesus, der Herr, lobte den betrügerischen Verwalter wegen seines klugen Vorgehens. Denn in der Tat: Die Menschen dieser Welt sind, wenn es ums Überleben geht, viel klüger als die Menschen des Lichtes. 9 »Ich sage euch«, forderte Jesus seine Jünger auf, »nutzt das leidige Geld dazu, durch Wohltaten Freunde zu gewinnen.*

*Wenn es mit euch und eurem Geld zu Ende geht, werden sie euch in der neuen Welt Gottes in ihre Wohnungen aufnehmen.»*

Geht es Ihnen nach dem Lesen dieses Gleichnisses wie mir? Sind auch Sie ein bisschen irritiert?

In diesem Gleichnis steht ein Vorwurf gegen einen Angestellten im Raum und anstatt sich zu rechtfertigen oder die eigene Unschuld zu beweisen handelt dieser nun genauso, wie ihm vorgeworfen wird. Denn spätestens jetzt betrügt der Verwalter seinen Arbeitgeber indem er die Schuldscheine fälscht. Immerhin fälscht er die Schuldscheine zugunsten derer, die seinem Chef noch etwas schuldig sind. Das macht ihn ja fast sympathisch. Ganz im Sinne von „nimm es den Reichen und gib es den Armen.“

Und dann auch noch diese merkwürdige Aufforderung Jesu am Ende des Gleichnisses. Fordert er da tatsächlich seine Jünger auf, sich mit Geld Freunde zu machen?

Das alles wirkt auf mich irgendwie irritierend und weltfremd. Sieht so das friedliche Reich Gottes aus? Eine Welt, in der Betrug irgendwie gut ist und wir uns mit Geld Freunde erkaufen sollen? Wahrscheinlich nicht.

Denn schließlich nennt Jesus den betrügerischen Verwalter ja nicht einen „edlen“ Verwalter, sondern einen „ungerechten“ Verwalter. Er ist tatsächlich eine problematische Figur, denn er ist betrügerisch. Jesus braucht keine Menschen mit Heiligenschein um uns vom Reich Gottes zu erzählen. Den tragen wir ja ganz sicher auch nicht.

Tatsächlich kommt das Geld auch gar nicht gut weg in diesem Gleichnis, denn Jesus nennt es „leidig“. Er fordert uns auf, es zu nutzen um Wohltaten zu tun. Das heißt weder, dass wir uns Freundschaften erkaufen sollen, noch dass wir uns komplett von Geld lösen sollen. Vielmehr geht es hier wahrscheinlich darum, wie wir uns auf unser Geld einlassen, nicht ob. In dieser Welt liegt es wohl an uns, ob wir das Geld, das unsere Welt regiert zu einem ungerechten Mammon machen, oder eben nicht.

Dieses Gleichnis wirkt auf uns so irritierend, so weltfremd, weil es eben nicht von unserer Welt erzählt. Sondern von Gottes Welt, der Weltfrieden möglich ist. In jener Welt gilt nicht unser menschliches Gerechtigkeitsempfinden, sondern Gottes Gerechtigkeit. Was in dieser Welt eine unglaublich wichtige Rolle spielt, scheint in jener Welt bedeutungslos. Denn Gott sieht uns Menschen gnädig an. Er vergibt Schuld, wo wir es nicht können. Er vergibt immer und immer wieder, anstatt zu bestrafen. Die Welt, die Jesus in seinem Herzen hat und von der er in seinen Gleichnissen erzählt kennt Frieden für die gesamte Welt, weil sie so weltfremd ist.

Müsste ich heute in ein Freundschaftsbuch schreiben, würde ich an meinen Wunsch aus Kindheitstagen festhalten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.